Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 77 (2020)

Artikel: Die Obere Badestube von Zofingen wiederentdeckt
Autor: Bucher, Reto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-853302

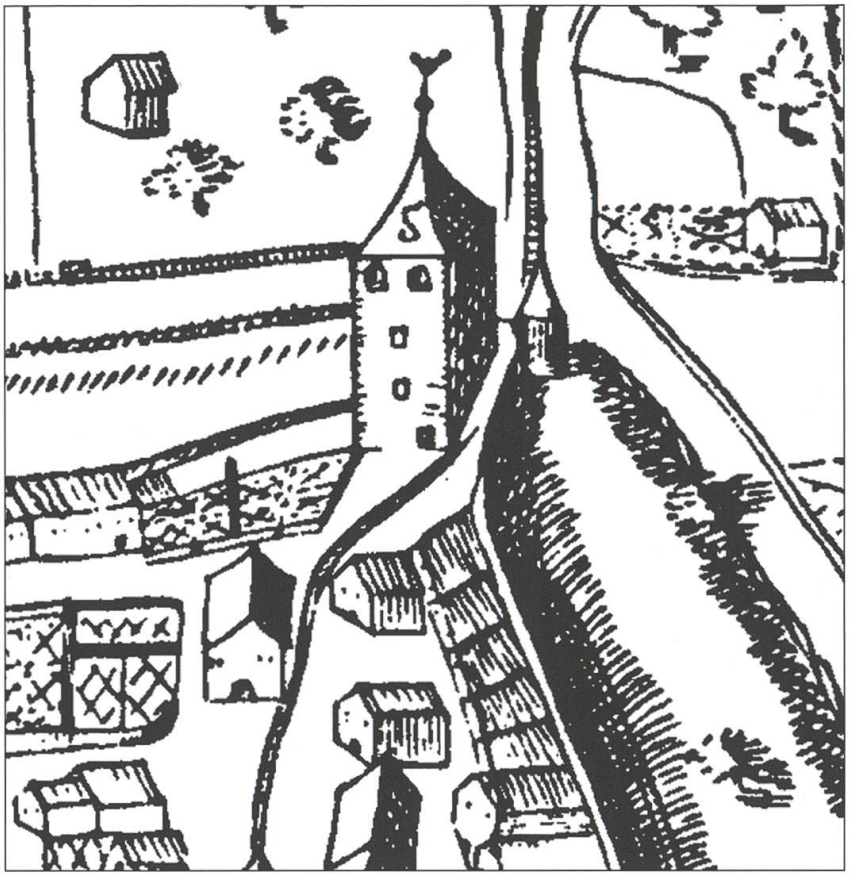
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

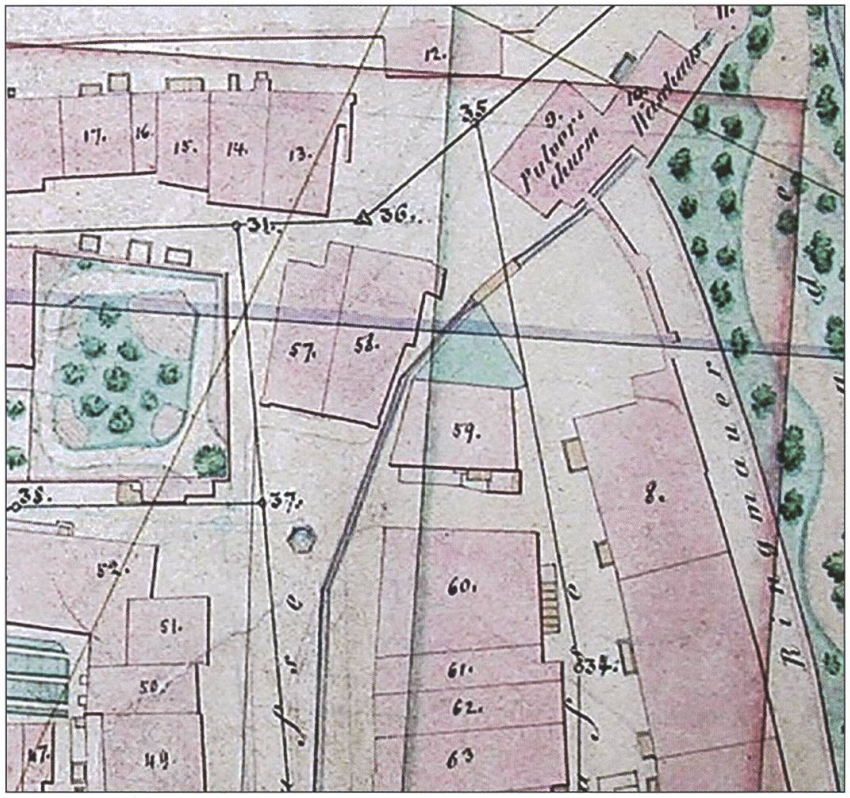
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ausschnitt aus einer Stadtansicht von Pierre van der Aa, 1714. Die Obere Badestube ist mit dem oberen der beiden giebelständigen Gebäude zu identifizieren. Nach Walter Merz. «Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau II», Aarau 1906, Abb. 522.



Ausschnitt aus dem Stadtplan von Viktor Tschudy 1856 mit der Oberen Badestube (Haus-Nr. 59). Stadtarchiv Zofingen HA, HAd 3:1:11.

Die Obere Badestube von Zofingen wiederentdeckt

Reto Bucher

In der Zofinger Altstadt kamen im Herbst 2018 bei Werkleitungs- und Sanierungsarbeiten auf dem Platz westlich des Pulverturmes unterschiedliche Mauerzüge zum Vorschein. Die in der Folge von der Kantonsarchäologie begleiteten Aushubarbeiten förderten schliesslich die gut erhaltenen Reste der ehemaligen Oberen Badestube zu Tage.[1]

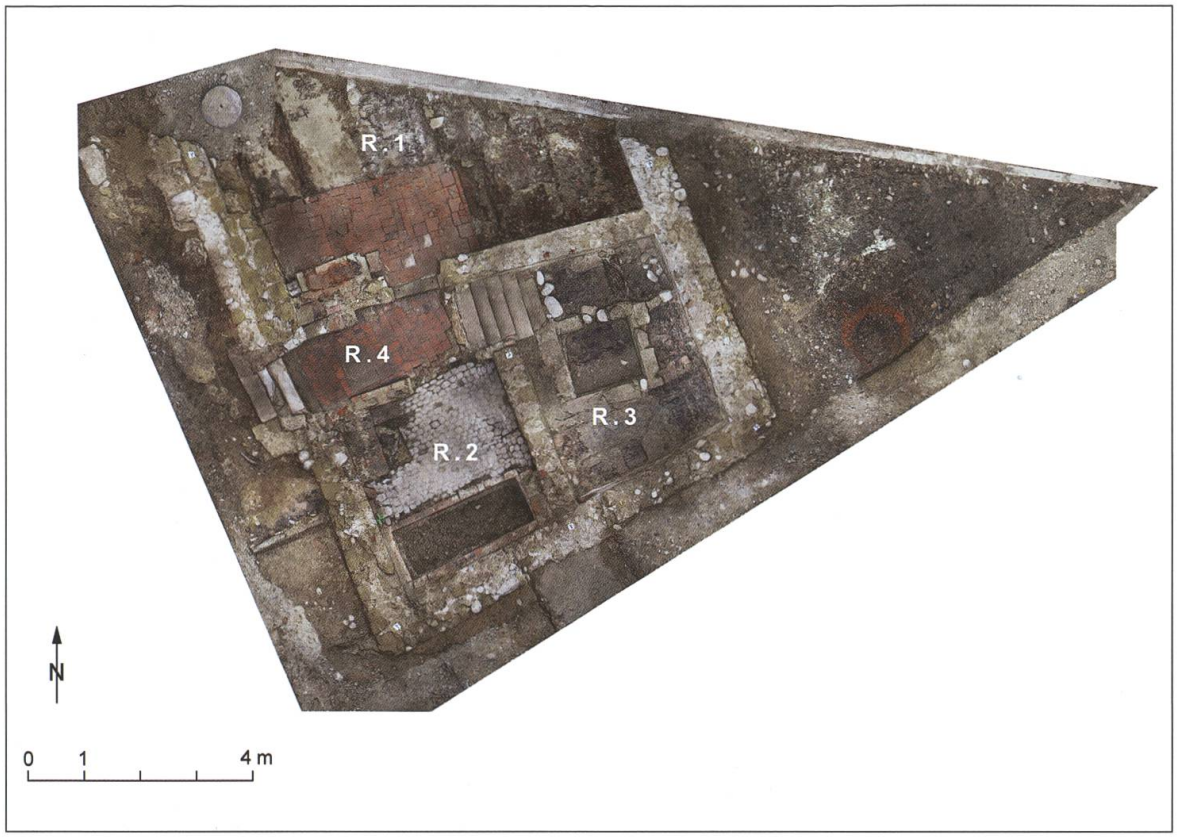
Der archäologische Befund

Vom Gebäude hatte sich bis auf die Nordseite der gesamte trapezförmige, 8.2-8.4 Meter breite und mindestens 10-12 Meter lange Unterbau aus Sandsteinmauerwerk erhalten. Der Zugang zu den gegenüber dem Aussenniveau niedriger liegenden Innenräumen erfolgte über einen westseitigen Eingang, wo eine vierstufige Treppe in einen mit einem Tonplattenboden ausgestatteten Korridor (R.4) führte. Von diesem konnten drei Räume (R.1-R.3) betreten werden: Der nordseitig gelegene, grösste Raum (R.1) wies in seiner letzten Nutzungsphase einen in der Zeit um 1700 verlegten Holz- und Tonplattenboden auf. Auf Letzterem standen noch die Reste eines Kachelofens. Über und im in Resten erhaltenen Holzboden fanden sich unter anderem Kleiderknöpfe, ein Würfel, eine Murmel sowie zwei Rechenpfennige des ausgehenden 17./18. Jahrhunderts. Südlich des Korridors befand sich ein Raum mit sorgfältig verlegter Kopfsteinpflästerung (R.2), die an ihrer Nordwestecke eine 1 x 1.1 Meter grosse Plattform vermutlich für einen Ofen einrahmte. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde diese mögliche Ofenanlage erneuert, zudem wurde eine 2.4 x 0.85-0.95 Meter grosse und 0.75 Meter tiefe Wanne eingebaut. Nach Osten führte der Korridor in einen gegenüber dem Aussenniveau mindestens 2-2.5 Meter tiefer liegenden Raum (R.3; Abb. 5), der in seinem Zentrum ein 1.15 x 1.3 Meter grosses und 0.55 Meter tiefes, steingefastes Becken aufwies. Die Böden sowohl des Raumes als auch des Beckens waren mit Brettern ausgelegt.

An der Westwand des Gebäudes befanden sich verschiedene Anbauten: Im nördlichen Abschnitt wurde die Wand durch eine Vormauerung verstärkt, die mit einem in ein Meter Entfernung parallel angelegten Streifenfundament korrespondierte. Die beiden Strukturen könnten mit einem Aufgang zum Obergeschoss in Verbindung stehen. Südlich des vorkragenden Erdgeschosseinganges befand sich ein gemauerter, innen holzverschalter Schacht, der wohl zu einer Latrine gehörte.

Die Obere Badestube von Zofingen

Die Existenz einer Badestube an dieser Lage lässt sich bis ins Jahr 1364 zurückverfolgen. In einer damals ausgestellten



Zofingen, Obere Badestube, Orthofoto des Gesamtbefundes. *Foto Silja Dietiker*

Urkunde ist erstmals eine obere Badestube erwähnt, «[…] die glegen ist Zovingen in der obren statt bi dem nüwen thurn, da der bach in die statt rinnet […].»[2] Von Bedeutung ist die Erwähnung in einer ins Jahr 1545 datierten Urkunde, demnach Oberbader Balthasar Schürmann ein «[…] nüw gemureten huß samt der badstuben und aller zuogehörd, gelegen im oberen theill der statt Zoffingenn, genannt die ober badstubenn […]»[3] besass. Es handelt sich zweifelsfrei um das freigelegte Gebäude. Dies wird anhand der Sachlage bestätigt, als die jüngsten Schichten, die von den Grundmauern des Gebäudes durchschlagen wurden, ins ausgehende Spätmittelalter und in die Frühe Neuzeit datieren. Auch einzelne Funde aus dem Mauerwerk deuten auf eine Errichtung im 16. Jahrhundert hin.

In der tendenziell schematischen Stadtansicht von 1714 ist die Badestube zweigeschossig und mit giebelständigem Satteldach dargestellt. Ausserdem ist es in mehreren Stadtplänen abgebildet, so etwa besonders detailliert im Plan von Viktor Tschudy aus dem Jahr 1856. Das sich an den Stadtbach anschmiegende Gebäude zeichnet sich durch seinen trapezförmigen Grundriss aus. Ostseitig schliesst sich eine dreieckförmige Grünfläche an, westseitig mehrere kleinere Anbauten, die weitgehend den aufgedeckten Strukturen entsprechen.

Aus den Brandkatastereinträgen erfährt man, dass es sich um ein zweigeschossiges Steinhaus handelte.[4] Bereits der älteste Eintrag von 1805 stellt jedoch keinen Zusammenhang mehr mit

Zofingen, Obere Badestube, Raum 1 mit in Teilen erhaltenem Holz- und Tonplattenboden. Auf Letzterem Reste eines Kachelofens. *Foto Theo Frey*

einer Badestube her, sondern führt das Gebäude als Wohnhaus mit zwei Wohnungen auf. Während jene im Erdgeschoss ab 1826 der Stadt gehörte, wurde jene im Obergeschoss von Mitgliedern der Familie Zurlinden bewohnt. Noch 1851 erfuhr das Gebäude Ausbesserungen, ehe im Jahr 1877 auch die obere Wohnung von der Stadt erworben, die gesamte Liegenschaft abgetragen und der bestehende Platz angelegt wurde.

Die wiederentdeckte Badestube im Kontext des frühneuzeitlichen Badewesens

Regelmässiges Baden bildete seit dem 13./14. Jahrhundert einen festen Bestandteil des städtischen Alltags.[5] Die Badestuben, die sich in ihrer äusserlichen Erscheinung nicht von anderen Bürgerhäusern unterschieden, standen wegen der Wasserver- und -entsorgung bevorzugt in der Nähe eines Fliessgewässers. Es handelte sich meistens um zweigeschossige Bauten: Im Erdgeschoss befand sich das eigentliche Bad, im Obergeschoss wohnte der Bader. Dieser war für Unterhalt, Verwaltung und die hygienische, bisweilen auch medizinische Versorgung zuständig.

Der eigentliche Badeablauf bestimmte die Raumstruktur des Badehauses, die sich in Ausprägung und Grösse unterscheiden konnte: Im mittels Kachelofen beheizbaren Umkleideraum wechselte der Besucher die Kleider, hier konnte er sich nach dem Bad ausruhen. Im Flur oder in einem Vorbad wusch sich der Badegast bevor er den

Zofingen, Obere Badestube, Kleinfunde aus dem Bereich des Holzbodens von Raum 1.
Foto Béla Polyvás

eigentlichen Baderaum betrat, den gemeinhin grössten Raum des Badehauses. War im Mittelalter besonders das Schwitzbad beliebt, wurden in der Frühen Neuzeit das Heisswasser- und das Wannebad bevorzugt. Gebadet wurde oft geschlechtergetrennt. Im Anschluss wusch sich der Gast im Vorbad, oder aber er konnte sich noch massieren, schröpfen oder die Haare und den Bart schneiden lassen.

Unter anderem ein verändertes Hygienebewusstsein führte zum Niedergang des öffentlichen Badewesens im 17./18. Jahrhundert. Viele Badestuben wurden daraufhin aufgehoben und umgenutzt. Dennoch gab es noch im 19. Jahrhundert Anlagen, in denen durch von Kachelöfen entstandene Hitze geschwitzt wurde und wo man im Anschluss in abgetieften Becken badete.[6]

Das in Zofingen freigelegte Gebäude wies wie die meisten Badehäuser drei Räume auf, wobei es mit seinen 80–90 Quadratmetern jedoch zu den kleineren Anlagen gehörte.[7] Für den gemeinhin als eigentliche Badestube genutzten grössten Raum konnte in Zofingen (R.1) weder der typischen Bade- noch ein Heisswasserofen nachgewiesen werden. Möglicherweise wurden diese beim Umbau in der Zeit um 1700 ent-

Zofingen, Obere Badestube, Raum 2 mit Kopfsteinpflästerung, gemauerter Wanne und Plattform eines möglichen (Heisswasser-)Ofens. *Foto Theo Frey*

fernt.[8] Der damals errichtete Kachelofen beheizte womöglich einen Raum, in dem man in Holzwannen badete und/oder schwitzte. Würfel und Murmel könnten in diesem Kontext auf spielerische Aktivitäten während des Badens hinweisen. Die aufgefundenen Kleiderknöpfe deuten ausserdem darauf hin, dass man sich im selben Raum eventuell auch um- und auszog.

Das Wasser für die Wannenbäder erhitzte man vermutlich in Raum zwei, wo sich ein entsprechender Ofen an der Nordwestecke befunden haben könnte, der wahrscheinlich vom Flur befeuert wurde.[9] Als solcher könnte der Raum denn auch als Vorbad gedient haben, der später eine gemauerte Wanne erhielt.

Im abgetieften Raum (R.3) könnten die Badegäste nach dem Schwitzen im Becken gebadet haben. Eventuell handelte es sich auch um ein Kaltwasserbad oder einen Raum, der zur Aufnahme von Frischwasser oder zum Waschen diente.

Bei der archäologischen Untersuchung der Badestube konnte nicht geklärt werden, wie die Versorgung mit Frischwasser aus dem Stadtbach erfolgte, da keine unterirdischen Leitungen gefasst wurden. Andererseits bleibt auch die Art und Weise der Wasserentsorgung rätselhaft, da im Besonderen in der Wanne und dem abgetieften Raum keine Abflüsse beobachtet werden konnten.

Zofingen, Obere Badestube, abgetiefter Raum 3 mit zentralem Becken. *Foto Theo Frey*

Fussnoten:

1 Dokumentation Kantonsarchäologie Aargau: Zofingen, Parzelle 969 (Zof.018.2).
2 Walther Merz, Die Urkunden des Stadtarchivs Zofingen, Aarau 1915, Nr. 31.
3 Walther Merz, Die Urkunden des Stadtarchivs Zofingen, Aarau 1915, Nr. 474.
4 Staatsarchiv Aargau CA.0001/0677 (Haus-Nr. 66); CA.0001/0676 (Haus-Nr. 59); Stadtarchiv Zofingen C375.1 (Haus-Nr. 52 bzw. 25).
5 Zum mittelalterlichen/frühneuzeitlichen Badewesen vgl. etwa Birgit Tuchen, Öffentliche Badehäuser in Deutschland und der Schweiz im Mittelalter und der Frühen Neuzeit, Petersberg 2003.
6 Alfred Martin, Deutsches Badewesen in vergangenen Tagen, Jena 1906, S. 218.
7 Gemäss Tuchen 2003, S. 42, weisen bekannte Badehäuser Grundflächen zwischen 107 und 330 Quadratmetern auf, im Normalfall bewegen sie sich im Raum zwischen 107-200 Quadratmetern.
8 Unter dem neuen Boden konnten partiell eine Schicht mit verbranntem Lehm und Ofenkeramik angeschnitten werden, die eventuell zu einem älteren (Bade-)Ofen gehört haben.
9 Entsprechende Öfen aus Backstein ähnlicher Dimensionen konnten im ehemaligen Krutbad in Solothurn freigelegt werden, vgl. Andrea Nold, Archäologische Ausgrabungen im Garten des Palais Besenval in Solothurn, Solothurn 2009, S. 37-39,77-78.

Adresse des Autors:
Reto Bucher
Bereichsleiter
Untersuchungen Mittelalter
Kantonsarchäologie Aargau
Industriestrasse 3
5200 Brugg
reto.bucher@ag.ch

Darstellung einer Badestube aus einem Kalenderbild des 16. Jahrhunderts. Aus Andrea Nold, «Archäologische Ausgrabungen im Garten des Palais Besenval in Solothurn», Solothurn 2009, Abb. 134.

Zum Autor:
Reto Bucher hat an den Universitäten Zürich und Bamberg zwischen 2008 und 2017 Mittelalterarchäologie studiert, wo er seine Masterarbeit über einen spätmittelalterlichen Fundkomplex aus dem ehemaligen Laufenburger Siechenhaus geschrieben hat. Seit Oktober 2017 arbeitet er als Leiter des Bereiches Mittelalter bei der Kantonsarchäologie Aargau. Davor hatte er an verschiedenen Ausgrabungen im In- und Ausland mitgearbeitet.